

Rückkehr nach Alaska: Das Ethnologische Museum Berlin gibt neun Objekte der Sammlung Jacobsen an die *Chugach Alaska Corporation* zurück

Peter Bolz

In der letzten Ausgabe von *Amerindian Research* wurde bereits kurz auf diese Rückgabe hingewiesen. In den folgenden Ausführungen sollen die Hintergründe und Motive dafür untersucht werden, vor allem aber die Umstände, unter denen der Sammler Adrian Jacobsen diese Objekte 1883 für das *Königliche Museums für Völkerkunde* erworben hat.

Vier stark verwitterte Holzmasken, eine hölzerne Frauenfigur, drei Holzgeräte und die Überreste einer Kindertrage waren die ersten Objekte, die das Ethnologische Museum Berlin in seiner 145-jährigen Geschichte an eine indigene Gruppe zurückgab. Die Zeremonie der Übergabe fand am 16. Mai 2018 im Foyer des (für das Publikum geschlossenen) Ethnologischen Museums in Berlin-Dahlem statt. Anwesend waren John Johnson, der Vertreter der *Chugach Alaska Corporation*, Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Lars-Christian Koch, der neue Direktor des Ethnologischen Museums, und Monika Zessnik, die für die Nordamerika-Sammlung verantwortliche Kuratorin. Weiterhin wohnten Vertreter und Mitarbeiter der Generaldirektion der Staatlichen Museen zu Berlin, des Ethnologischen Museums, der amerikanischen Botschaft, des Auswärtigen Amtes und natürlich die lokale und überregionalen Presse der Zere-



Abb. 1 Das speziell für die Übergabe-Zeremonie dekorierte Foyer des Ethnologischen Museums in Berlin-Dahlem. Am Rednerpult: Lars-Christian Koch und Monika Zessnik.



Abb. 2 Zur Übergabe bereitgestellt: Fragmente zweier Tanzmasken, hölzerne Frauenfigur und geschnitzter Zeremonialstab.



Abb. 3 Tanzmaske in Form eines viereckigen Bretts, Fragment eines Holzgeräts und vermutlich ein Harpunteil.



Abb. 5 John Johnson, der Vertreter der Chugach Alaska Corporation, am Rednerpult.



Abb. 4 Fragment einer hölzernen Tanzmaske „mit spitzem Scheitel“, das größte der zurückgegebenen Stücke.

monie bei. Zu den geladenen Gästen gehörte auch Viola König, die frühere Direktorin des Museums, die im November 2017 aus ihrem Amt verabschiedet worden war.

Diese Rückgabe ist auf heftige Kritik gestoßen: Einmal wegen der absurden Begründung, es hätte sich um eine "nicht genehmigte archäologische Grabung" gehandelt (siehe Schlothauer 2018), wobei die historischen Umstände des Sammelns unberücksichtigt blieben. Man kann eine Sammlung, die im späten 19. Jahrhundert entstand, nicht nach den Maßstäben und Gesetzen von heute bewerten! Hinzu kommt der völlig verfrühte Zeitpunkt der Rückgabe, der eine gründliche Provenienzforschung und Aufarbeitung der Sammlungsgeschichte, wie sie heute von allen Seiten gefordert wird, unmöglich machte. Und schließlich war da noch die ungenügende Vorbereitung in der Kommunikation nach außen, die auf oberflächlichen Recherchen beruhte und den Sammler Adrian Jacobsen in einem gewollt schlechten Licht erscheinen ließ.

Das Ergebnis waren Zeitungs-Schlagzeilen in den USA, die man für das Image des Museums, eine der weltweit größten Institutionen seiner Art, nur als verheerend bezeichnen kann. Hier eine Auswahl: "German museum returning looted items to indigenous Alaskans" (AP, 16. 5. 2018); "Germany returns plundered artefacts to indigenous Chugach people of Alaska" (AFP, 17. 5. 2018); "German museum returns



Abb. 6 Der Moment der Übergabe: Herrmann Parzinger, John Johnson und Monika Zessnik. In der dritten Box von links befindet sich das Fragment der Kindertrage.

stolen artifacts to Native American tribe" (UPI, 11. 6. 2018); "Berlin's Ethnological Museum returns Alaskan grave artefacts looted by explorer" (The Art Newspaper, 17. 5. 2018). Geplündert, gestohlen, erbeutet, geraubt, das war die öffentliche Wahrnehmung, die mit dieser Rückgabe verbunden war. Der Sammler Jacobsen erscheint als krimineller Grabräuber und das Ethnologische Museum als Institution, die dieses Raubgut so schnell wie möglich loswerden wollte. Denn Stiftungs-Präsident Parzinger ließ sich mit den Worten zitieren: "The objects do not belong in our museum" (The Art Newspaper, 17. 5. 2018).

Im Zusammenhang mit der Rückgabe wurde davon gesprochen, dass man in Zukunft gemeinsame Projekte mit den Chugach durchführen wolle und auch die übrigen Objekte der Berliner Chugach-Sammlung gemeinsam bearbeitet werden sollen. Warum, so fragt man sich, wurden diese Stücke nicht *vor* der Rückgabe gründlich wissenschaftlich aufgearbeitet? Warum gibt man sie *zuerst* aus der Hand, um dann im Nachhinein mit einer umfassenden Provenienzforschung beginnen zu wollen?

Dabei drängt sich der Verdacht auf, dass diese Strategie etwas mit dem bevorstehenden Ruhestand der früheren Direktorin Viola König zu tun hatte. Denn sie hat noch während ihrer Amtszeit als Direktorin den "Deal" mit den Chugach eingefädelt, offensichtlich in der Absicht, noch vor ihrem Ausscheiden aus dem Amt im November 2017 die Stücke an die Chugach überreichen zu können.– als krönenden Abschluss ihrer Karriere. Dass das so nicht geklappt hat, lag wohl an diversen bürokratischen Hürden, wie sie in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz allzu zahlreich vorhanden sind. Daher saß Viola König während der Übergabe-Zeremonie lediglich als Zuschauerin im Publikum und ihr Amtsnachfolger Lars-Christian Koch stand am Podium und hielt die Übergabe-Rede. Aber zum Schluss war es selbstverständlich Präsident Parzinger, der die symbolische Übergabe an die Chugach vornahm.

Doch warum hat Parzinger nicht angeordnet, *zuerst* eine gründliche Provenienzforschung durchführen zu lassen? Warum hat er den Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit der fragwürdigen Begründung, es hätte sich um eine "nicht genehmigte

archäologische Grabung" gehandelt, zu dieser schnellen Rückgabe gedrängt?

Hier liegt wiederum der Verdacht nahe, dass dem öffentlichen Druck nachgegeben wurde, der verlangte, dass mit den in der Kolonialzeit "geraubten" Objekten des Ethnologischen Museums endlich etwas passieren müsse. Dabei spielte es offensichtlich keine Rolle, dass die Objekte der Sammlung Jacobsen nicht das Geringste mit dem deutschen Kolonialismus in Afrika oder in Ozeanien zu tun hatten. Mit Jacobsen als "Grabplünderer" hatte man ein Bauernopfer gefunden, mit dem man fürs Erste die Angriffe gegen das Humboldt-Forum abwehren konnte. Denn diese waren in den letzten Monaten permanent auf das in Planung befindliche Berliner Großprojekt eingepresselt, vor allem befeuert durch die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy, die wissen wollte, wie viel Blut an den einzelnen Objekten klebt.

Allerdings musste man feststellen, dass die Alibi-Veranstaltung der Chugach-Rückgabe in der deutschen Presselandschaft nur auf geringes Interesse stieß. Die Berliner Presse berichtete pflichtgemäß über diesen Fall von "Raubkunst" (Tagesspiegel, 17. 5. 2018), doch überregional wurde dieses Event kaum wahrgenommen. Denn es gab ja keine wertvollen Kunstwerke zu bestaunen, sondern lediglich unansehnliche, halb verwitterte Stücke einer kaum bekannten indigenen Gruppe aus Alaska. Das war nicht die Sensation, die sich die Pressevertreter von einer Aufarbeitung der Kolonialzeit durch das Ethnologische Museum erhofft hatten!

Adrian Jacobsen und Adolf Bastian

Der Norweger Johan Adrian Jacobsen (1853-1947) hatte eine sehr bewegte Lebensgeschichte im Grenzbe-
reich von Show-Business und Wissenschaft (siehe Jacobsen 1884: 405-422, Fienup-Riordan 2005: 3-35). Er wuchs auf als Seefahrer, besuchte im Alter von 16 Jahren in Tromsø die Navigations-Schule und war von da an in der Lage, als Kapitän selbständig ein Schiff zu führen. Er versuchte zunächst sein Glück in Südamerika und kam 1877 nach Hamburg, wo er mit dem Tierhändler Carl Hagenbeck zusammentraf. Für diesen brachte er im gleichen Jahr eine Gruppe von Inuit aus Grönland und organisierte mit ihnen in Hamburg seine erste Völkerschau. Dazu gehörte auch eine Sammlung von typischen Objekten dieser Leute, die gleichzeitig ausgestellt wurde. Um effektiver arbeiten zu können, kauften Hagenbeck und Jacobsen 1879 ein kleines Schiff namens "Eisbär", mit dem sie 1880 eine Inuit-Gruppe aus Labrador nach Europa brachten. Unglücklicherweise hatte man versäumt, sie impfen zu lassen, so dass diese nach und nach alle an Pocken starben. Nach diesem Misserfolg musste sich Jacobsen nach einer neuen Beschäftigung umsehen.

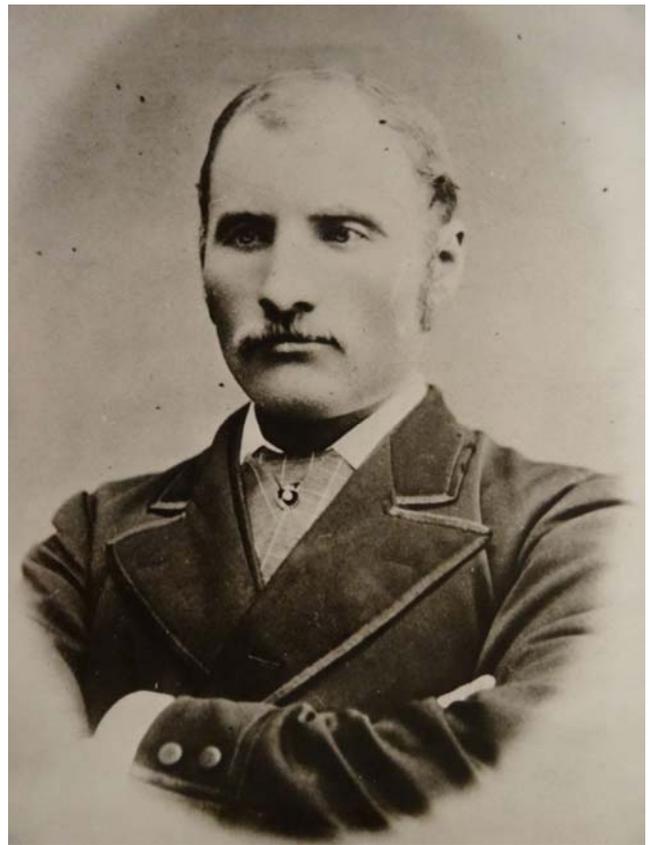


Abb. 7 Johan Adrian Jacobsen, Sammler für das Königliche Museum für Völkerkunde, im Alter von 32 Jahren.

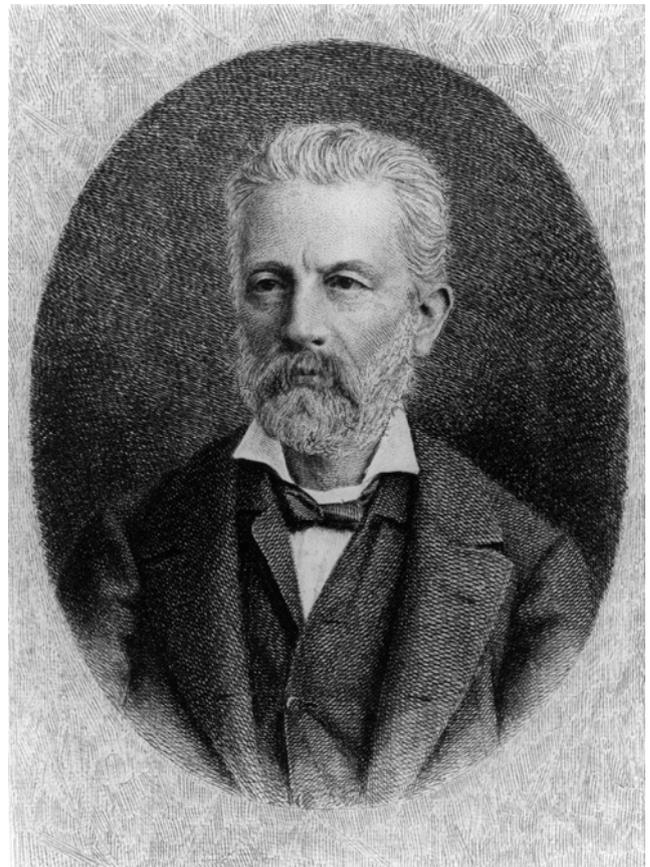


Abb. 8 Adolf Bastian, Direktor des Königlichen Museums für Völkerkunde Berlin.

Die Völkerschauen hatten Jacobsen in Kontakt mit der 1869 gegründeten *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* gebracht, zu deren Gründungsmitgliedern der Medizinprofessor und Anthropologe Rudolf Virchow und der Schiffsarzt und Ethnologe Adolf Bastian gehörten. Bastian war seit 1876 Direktor des *Königlichen Museums für Völkerkunde* in Berlin, und Jacobsen schlug ihm vor, mit seinem Schiff "Eisbär" eine weltweite Sammelreise zu unternehmen, wofür er fünf Jahre und Kosten von 10.000 bis 12.000 Reichsmark veranschlagte. Bastian gefiel dieser Plan, und um das nötige Geld zu beschaffen, gründete er zusammen mit wohlhabenden Mitgliedern der Berliner Anthropologischen Gesellschaft ein *Hilfs-Comité für Vermehrung der ethnologischen Sammlungen der Königlichen Museen zu Berlin*. Dieses Comité brachte in kürzester Zeit die für damalige Verhältnisse stattliche Summe von 20.000 Reichsmark zusammen, um Jacobsen auf Sammelreise zu schicken.

Hier muss das bürgerschaftliche Engagement hervorgehoben werden, das diese Pläne möglich machte. Es war nicht der Preußische Staat, der diese Reise finanzierte, und es waren keine kolonialpolitischen Interessen, die diese Berliner Bürger bewogen, Geld zu spenden. In dieser so genannten "Gründerzeit" war es die Vermehrung der Wissenschaft, die im Vordergrund stand, ganz im Sinne Alexander von Humboldts, den Bastian sehr verehrte. Bastians Credo war es, so schnell wie möglich in die noch unerforschten Winkel dieser Erde vorzudringen, um die letzten ursprünglichen Zeugnisse der so genannten Naturvölker zusammenzutragen, bevor diese von der unaufhaltsamen "Zivilisierung" durch die Europäer überrollt würden.

Bastian hatte als Schiffsarzt von 1850 bis 1858 die Welt bereist und dabei erlebt, wie schnell sich die außereuropäischen Kulturen unter dem Ansturm der Europäer veränderten. Das Museum in Berlin sollte daher eine Art von Rettungssyl für die Objekte dieser schriftlosen Völker sein. Denn in diesen Objekten sah er die elementaren Gedanken dieser Kulturen konserviert und stellte sie auf die gleiche Stufe wie die schriftlichen Zeugnisse der Europäer. Diese "Elementargedanken" waren für Bastian noch in den unscheinbarsten Objekten vorhanden. Deshalb sollten für das Museum nicht nur repräsentative Kunstwerke, sondern so viele Alltagsgegenstände wie möglich zusammengetragen werden, um dadurch ein vollständiges Bild einer bestimmten Kultur zu erhalten (siehe Bolz 2007).

Wenn das geplante Humboldt-Forum von Kritikern heute als "Kolonialmuseum" hingestellt wird, dann müsste man ihnen die ursprünglichen Ideen von Adolf Bastian entgegenhalten. Doch dieser ist in den unzähligen Debatten um die Brüder Humboldt und dem Ruf nach Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte völlig in Vergessenheit geraten.

Jacobsons Sammelreise an die Nordwestküste und nach Alaska

Während Jacobsen im Sommer 1881 noch dabei war, sein Schiff für die lange Reise um die Welt auszurüsten, erfuhr er von Bastian, dass sich dessen Pläne geändert hätten. Er wurde nach Berlin einbestellt und erhielt die Anweisung, dass er sofort nach Amerika reisen sollte, um in British Columbia mit dem Sammeln zu beginnen. Das heißt, er musste sein Schiff "Eisbär" zurücklassen und mit einem Linienschiff den Atlantik überqueren. Bereits dieser Beginn der Reise zeigt deutlich, dass Jacobsen und Bastian zu keiner Zeit auf Augenhöhe miteinander standen: Bastian als der Wissenschaftler machte die Pläne und Jacobsen als Reisender und Sammler war das ausführende Organ. Doch was waren die Gründe dafür, dass Bastian dachte, die Pläne so plötzlich ändern zu müssen?

Jacobson selbst nennt in seinem Reisebericht von 1884 als Grund, dass in Bremen ebenfalls eine Expedition ausgerüstet wurde, die nach British Columbia und Ostsibirien gehen sollte und der man zuvorkommen wollte. Mit dieser Expedition war die der Brüder Aurel und Arthur Krause gemeint, die im Auftrag der *Bremer Geographischen Gesellschaft* eine Reise nach Sibirien und Alaska vorbereiteten.

Für Adolf Bastian gab es allerdings noch weitere Gründe, Jacobsen direkt an die Nordwestküste zu schicken, die meiner Meinung nach sehr viel gewichtiger waren. Auf seinen zahlreichen Reisen, die ihn 1880 auch nach Portland in Oregon führten, traf er den Naturhistoriker und Anthropologen William Healey Dall, der für die Smithsonian Institution Forschungsreisen nach Alaska unternommen hatte. Er korrespondierte regelmäßig mit Dall und in einem Brief von ihm erhielt Bastian die Nachricht, die er dramatisch überhöht als "Schreckensbotschaft" bezeichnete, dass es bereits zu spät sein könnte, um an der Nordwestküste zu sammeln (Bastian 1884: 3).

Eine weitere Quelle für Bastians Kenntnisse von der Nordwestküste war der Geologe George M. Dawson, der 1880 mehrere Studien über die Haida veröffentlicht hatte, die auf der vorgelagerten Inselgruppe der Queen Charlotte Islands beheimatet sind. Dawsons "Report on the Queen Charlotte Islands" muss Bastian entnommen haben, dass die Haida noch sehr abgeschieden, sozusagen im "Originalzustand", auf ihren Inseln lebten (Bastian 1884: 7).

Die Absicht Bastians war damit klar: Er wollte für das Berliner Museum bevorzugt Sammlungen von solchen Völkern anlegen lassen, die noch möglichst unberührt von der europäischen Zivilisation lebten. Damit sollte die traditionelle, voreuropäische oder "prähistorische" Kultur dieser Völker so umfangreich wie möglich dokumentiert werden.



Im Zusammenhang mit der durch das Humboldt-Forum angeregten Kolonialismus-Debatte soll an dieser Stelle betont werden, dass es sich bei den Indianern der Nordwestküste und den Bewohnern Alaskas nicht um "primitive Wilde" handelte, die man mit ein paar Eisennägeln oder Glasperlen abspeisen und auf diese Weise ausbeuten konnte. Sie selbst standen untereinander seit Jahrhunderten in Handelsbeziehungen, und zu Jacobsens Zeiten waren sie seit etwa 100 Jahren mit europäischen Händlern in Kontakt, den Spaniern, den Engländern, den Russen und den Amerikanern. Das heißt, sie waren erfahrene und gewiefte Händler, die genau wussten, welchen Marktwert ihre Produkte hatten.

Die größten Probleme in dieser Region verursachten damals die von Europäern eingeschleppten Infektionskrankheiten, denen oftmals ganze Dörfer zum Opfer fielen. Ein weiteres Problem war die völlig unkontrollierte Landnahme durch weiße Siedler. Verträge, die der indigenen Bevölkerung ihren Landbesitz in Form einer Reservation garantiert hätten, gab es weder in Kanada noch in Alaska.

Nach seiner Ankunft in San Francisco am 26. August 1881 reiste Jacobsen weiter nach Victoria auf Vancouver Island und von dort die Nordwestküste aufwärts. Dabei sammelte er unterwegs alles an indianischen Objekten, was er für Geld bekommen konnte.

Zwischendurch besuchte er auch alte indianische Begräbnisstätten. Dies ist bei ihm ein stets wiederkehrendes Thema und er beschreibt in seinem Reisetagebuch sehr freimütig, was er jeweils an Schädeln und Grabbeigaben mitgenommen hat. Er hatte dabei kein schlechtes Gewissen, denn er tat es ja im Auftrag der Wissenschaft.

Es ist ganz offensichtlich, dass Rudolf Virchow ihm aufgetragen hatte, menschliche Schädel mitzubringen, wenn möglich solche mit Kopfdeformationen. Kennzeichen einer bestimmten Adelsschicht an der Nordwestküste waren so genannte Lang- oder Spitzköpfe, eine Praxis, die zu Jacobsens Zeiten kaum noch vorkam. Deshalb war ein Anthropologe wie Virchow zur Untersuchung dieser Deformation auf Schädel aus Gräbern angewiesen. Und Jacobsen war bereit, solche Schädel im Namen der Wissenschaft zu sammeln, wie er immer wieder betonte, allerdings nur, wenn es ungefährlich war. Meist halfen ihm indianische Begleiter dabei, wenn sie entsprechend bezahlt wurden.

Am 14. September 1881 traf Jacobsen in Port Es-singen ein, einer indianischen Gemeinde im Gebiet der Tsimshian. Danach machte er sich auf, vom Festland auf die Queen Charlotte Islands überzusetzen. Nach einer stürmischen Passage war er endlich an dem Ort angekommen, an den Bastian so große Erwartungen geknüpft hatte.

Doch die Haida, die sowohl Bastian als auch Jacobsen bis dahin als völlig isoliert angesehen hatten,

hielten eine unliebsame Überraschung parat: Sie verlangten für ihre Objekte enorm hohe Preise! Der Grund dafür lag darin, dass Seeleute und Touristen, die mit den Dampfern nach Norden fuhren, dort Halt machten und "Kuriositäten" kauften, was wiederum zur Steigerung der Preise führte. Trotzdem war Jacobsen begeistert von den Holzschnitzarbeiten der Haida, die er als "ein Volk von Künstlern" bezeichnete.

Im Mai 1882 war Jacobsen wieder zurück in San Francisco. Dort erwarteten ihn Briefe von Bastian mit neuen Anweisungen. Er sollte nach Alaska und dort seine Sammeltätigkeit fortsetzen. Nun musste er sich für einen Aufenthalt von eineinhalb Jahren vorbereiten. Das notwendige Geld wurde ihm per telegraphischer Anweisung zugeschickt.

Mit einem Dampfer fuhr er gen Norden und kam am 16. Juli 1882 in dem Ort Unalaska an. Dort wurde er von Rudolf Neumann, dem deutschstämmigen Agenten der *Alaska Commercial Company*, willkommen geheißen. Durch diesen Kontakt war es ihm möglich, das weitverzweigte Netz dieser Handelsgesellschaft zu nutzen. Ausgangspunkt für die weiteren Reisen war das Fort St. Michael in Westalaska, nahe der Mündung des Yukon-River.

Im Sommer und Herbst 1882 reiste Jacobsen mit dem Boot auf dem Yukon 900 Meilen ins Landesinnere, und im April 1883 überquerte er die Tundra mit dem Hundeschlitten bis zum Delta des Kuskokwin-Flusses. Dann ging es weiter mit dem Schiff bis Kodiak Island und Prince William Sound. Während dieser langen und beschwerlichen Reisen mitten im arktischen Winter sammelte er etwa 4.000 Objekte. Diese stammten ungefähr zu gleichen Teilen von den beiden großen Eskimo-Sprachgruppen Alaskas: Den Yup'ik im südwestlichen Teil, und den Inupiaq im nördlichen Teil.

Das Gebiet der heutigen Chugach betrat Jacobsen im Juni 1883. Ausgangspunkt war Fort Alexander an der Südspitze der Kenai-Halbinsel, eine Handelsstation der *Alaska Commercial Company*. Dort wurde er auf die Ruinen eines alten verlassenen Indianerdorfes namens Soonroodna (Sanradna) aufmerksam gemacht, in denen es sich vielleicht lohnen würde, Ausgrabungen vorzunehmen (Jacobsen 1884: 369).

Für die Ausgrabungen heuerte Jacobsen einige Leute an. Er fand außerdem einen "alten Indianer", den er als Nachfahre der Bewohner von Soonroodna bezeichnete, der ihm als Führer diente. Dieser indianische Führer, möglicherweise ein Chugach, brachte ihn und seine Mannschaft zu den Ruinen von Soonroodna. Dieses große Indianerdorf war um das Jahr 1794 von den Russen überfallen worden. Sie entführten sämtliche Mädchen und Frauen nach Fort Kenai, um sich auf diese Weise selbst Ehefrauen zu verschaffen. Die zurückgebliebenen Männer, die gegen die Russen machtlos waren, verließen den Ort, so dass er allmählich verfiel.

Jacobsens indianischer Führer zeigte ihm einige Grotten in der Nähe von Soonroodna, in der die früheren Bewohner ihre Toten bestattet hatten. Darin befanden sich alte Tanzmasken als Grabbeigaben. Drei der Masken in der Sammlung des Ethnologischen Museums müssen aus einer dieser Grotten stammen. Zusammen mit dem indianischen Führer besuchte er anschließend eine andere kleine Grotte: "Dort fand ich einen Stock, wie dergleichen wohl bei Festtänzen gebraucht werden, ferner eine hölzerne Frauenbüste und ein viereckiges, in der Mitte durchlöchertes Stück Holz von unbekannter Verwendungsart" (Jacobsen 1884: 371). Diese drei recht präzise beschriebenen Objekte lassen sich in der Berliner Sammlung eindeutig identifizieren. Erst nach dem Auffinden dieser Grabbeigaben begannen Jacobsen und seine Männer mit den eigentlichen Ausgrabungen im Ort Soonroodna. Sie fanden dort zerbrochene Tongefäße, Lanzen- und Pfeilspitzen aus Stein, einen hölzernen Lanzenschaft, mehrere Harpunenspitzen, ein eisernes Messer, eine eiserne Axt, ein Stück Kupfer, eine blaue Gasperle, und viele Knochen von verschiedenen Tieren.

Das heißt, die Ausgrabungen in Soonroodna förderten lediglich Tierknochen, einige Werkzeuge und Tongefäße zutage, während Jacobsen die Ritualgegenstände als Grabbeigaben in den Begräbnishöhlen fand, und zwar im Beisein seines indianischen Führers. Die Kindertrage hingegen entdeckte er einige Tage später an einem anderen Begräbnisplatz, an dem sich auch mehrere Mumien befanden, die bereits sehr zerfallen waren (Jacobsen 1884: 382).

Am 22. September 1883 war Jacobsen wieder zurück in San Francisco. Dort erwarteten ihn weitere Anweisungen. Er sollte nach Arizona und dort bei verschiedenen Indianergruppen sammeln. In dieser Gegend musste er vieles bei Händlern kaufen und bekam etwa 180 Objekte zusammen. Auf dem Rückweg besuchte er noch die Smithsonian Institution in Washington und war am 23. November 1883 wieder in Berlin.

In den folgenden Jahren führte Jacobsen weitere Sammelreisen durch, die vom Hilfscomité finanziert wurden. Aus Nordasien und aus Indonesien brachte er jeweils etwa 3.500 Stücke mit, so dass sich die Summe der Objekte, die er für das Berliner Museum gesammelt hat, auf insgesamt etwa 14.000 beläuft.

In dem 1886 eröffneten Neubau des *Königlichen Museums für Völkerkunde* wurden zunächst alle vorhandenen Sammlungen ausgestellt, auch die von Jacobsen. Erst 1926 gab es eine Trennung in Depot in Dahlem und Schausammlung in Berlin. In letzterer wurde dann eine Auswahl der besten Stücke seiner Sammlung gezeigt (siehe Bolz und Sanner 1999).

Nach der Kriegsverlagerung der ethnologischen Sammlungen und der Rückkehr der fehlenden Stücke aus Leipzig konnte 1999 in Berlin-Dahlem erstmals wieder eine Dauerausstellung "Indianer Nordamerikas"

eingerrichtet werden, in der wesentliche Teile von Jacobsens Nordamerika-Sammlung gezeigt wurden. Wegen der Vorbereitung des Humboldt-Forums wurde diese Ausstellung 2016 jedoch wieder abgebaut. Wie es heißt, soll versucht werden, im Schloss-Neubau eine Ausstellung mit Objekten aus Alaska einzurichten.

Die Chugach in Alaska

Mit der Rückgabe von neun Objekten der Sammlung Jacobsen an die *Chugach Alaska Corporation* wurde der Sammler im Mai 2018 von seiner Vergangenheit eingeholt. Es galt, seine Sammeltätigkeit neu zu bewerten, vor allem im Hinblick auf das, was er auf Begräbnisplätzen "gefunden" und mitgenommen hat.

Der erste Kontakt war der Besuch einer Chugach-Vertreterin im Ethnologischen Museum im Jahre 2013. Sie wollte erkunden, welche Chugach-Sammlungen in europäischen Museen vorhanden sind, und so stieß man auf die fraglichen und unter zweifelhaften Umständen von Jacobsen gesammelten Grabbeigaben.

Zu der Zeit, als Jacobsen in Alaska reiste, bestanden die Chugach aus acht unterschiedlichen Lokalgruppen, die auf der Kenai-Halbinsel im südwestlichen Alaska und den zahlreichen Inseln im Prince William Sound lebten. Eine übergeordnete soziale Einheit gab es nicht. Eingeschleppte europäische Krankheiten dezimierten die Chugach dramatisch. Ein Zensus von 1880 zählte nur noch 278 Personen (Damas 1984: 187).

Die Russen, die im 18. Jahrhundert in Alaska vor allem Pelzhandel betrieben, errichteten orthodoxe Kirchen, von denen aus die indigene Bevölkerung konsequent missioniert wurde. Vor allem der Schamanismus wurde als größte Gefahr für die Bekehrung zum Christentum angesehen und daher aufs heftigste bekämpft. Mit dem Verkauf von Alaska an die USA im Jahre 1867 zogen sich die Russen relativ schnell aus diesem Gebiet zurück. Die amerikanische *Alaska Commercial Company*, die ihre Handelsposten an den strategisch wichtigsten Stellen errichtete, wurde zum beherrschenden Machtfaktor im Lande. Erst mit der Einrichtung einer Distrikt-Verwaltung im Jahre 1884 hielt so etwas wie eine rudimentäre staatliche Verwaltung Einzug. Die Entdeckung von Gold am Yukon 1896 und der Goldrausch von Nome 1899 ließen zahlreiche neue Ortschaften aus dem Boden schießen. Auf Dauer ertragreicher waren jedoch der Kupferabbau, die Jagd auf Pelztiere, die Fischindustrie und die Konservenfabriken. Das heißt, die immer zahlreicher werdenden Amerikaner reduzierten immer mehr die Nahrungsressourcen, von denen die ursprüngliche Bevölkerung abhängig war.

Im Jahre 1912 wurde Alaska zum Territorium ernannt, es dauerte jedoch noch bis 1959, bis es zum vollwertigen Staat erklärt wurde. Entscheidend für die Beziehungen zu seinen Ureinwohnern war die Entdeckung von Öl im Jahre 1968. Denn dies brachte die Frage nach den Eigentumsrechten der Ureinwohner

auf die Tagesordnung. Die Folge war 1971 der Erlass der *Alaska Native Claims Settlement Act*, der den Landbesitz neu regelte. Den Ureinwohnern (Indianer und Eskimo) wurden 180.000 km² Land und 963 Millionen Dollar zugesprochen, aus denen unterschiedliche regionale, urbane und dörfliche "Corporations" entstanden, die Land und Finanzen eigenständig verwalten konnten. Nach dem Bau der *Trans-Alaska Pipeline* 1977 wurde der *Alaska Permanent Fund* eingerichtet, der heute einen Wert von über 30 Milliarden Dollar besitzt. Aus diesem Fund wird an jeden berechtigten Bewohner Alaskas eine jährliche Dividende gezahlt. Die Ölkatastrophe der Exxon Valdez von 1989 im Prince William Sound brachte den Bewohnern dieser Region zusätzliche 900 Millionen an Entschädigungszahlungen.

Vor diesem Hintergrund muss man die Aktivitäten der *Chugach Alaska Corporation* (CAC) verstehen, die dabei ist, aus amerikanischen und europäischen Museen immer mehr Objekte zurückzufordern.

Für die 2.500 Shareholders der *Chugach Alaska Corporation*, die sich aus Personen mit "Aleut, Eskimo and Indian Heritage" zusammensetzen, steht die Bewahrung des kulturellen Erbes und ihrer Traditionen im Vordergrund. Ihre Werte definieren sie folgendermaßen: "In keeping with its Alaska Native heritage, Chugach will: Always promote and protect cultural values of its shareholders while fulfilling its vision to remain financially sound" (Website der CAC).

Die Erforschung der Chugach

Die Geschichte der Erforschung der Chugach beginnt im Jahre 1741 mit der Expedition des Dänen Vitus Bering, der in russischen Diensten stand. Sein Schiff ankerte im Prince William Sound bei der Kayak-Insel, und der deutsche Naturforscher Georg Wilhelm Steller hatte die Gelegenheit, einen kurzen Ausflug zum Strand zu machen, wo er Spuren einer Besiedlung fand. 1778 erkundete der Engländer James Cook auf seiner dritten Reise auf der Suche nach der legendären Nordwestpassage den Prince William Sound, und von ihm stammt auch der Name dieser Meerenge. Cooks Schiffe blieben acht Tage vor Anker, was der Besatzung Gelegenheit gab, Tauschhandel mit den Bewohnern zu betreiben. Der Expeditionsmaler John Webber nutzte die Möglichkeit, Portraits von einem Mann und einer Frau anzufertigen.

Unmittelbar danach erkundeten Russen, Briten und Spanier das Gebiet, um sich den lukrativen Handel mit Seeotter-Fellen zu sichern, für die im chinesischen Kanton Höchstpreise gezahlt wurden. Letztlich behielten die Russen die Oberhand und errichteten Handelsposten und Siedlungen. Im Prince William Sound kam es 1792 auf der Insel Hinchinbrook zu einem Kampf zwischen Chugach und Russen, die dann ein Jahr später dort eine Siedlung errichteten. 1799 gründete der russische Zar die *Russisch-Amerikanische Gesellschaft*, der

die Oberhoheit in Alaska übertragen wurde. Eine systematische wissenschaftliche Erforschung fand im Gebiet des Prince William Sound jedoch nicht statt, so dass der Reisebericht von Adrian Jacobsen von 1884 zu den frühesten Quellen gehört, die es von dieser Region gibt.



Abb. 9 Die sieben Masken vom Prince William Sound aus dem National Museum of Natural History in Washington, die 1999 an die Chugach Alaska Corporation zurückgegeben wurden. (Aus Birket-Smith 1953, S. 111)

Erst die *First Danish-American Alaska Expedition* von 1933, durchgeführt von der Amerikanerin Frederica de Laguna und dem dänischen Eskimo-Experten Kaj Birket-Smith, ermöglichte es, eine detaillierte Studie über die Chugach anzufertigen, die 1953 von Birket-Smith in Kopenhagen publiziert wurde. Dabei betont der Autor in seiner Einleitung, dass es nur ganz wenige Sammlungen von den Chugach gibt, die beste und größte davon im Völkerkundemuseum Berlin, während das U.S. National Museum (Smithsonian Institution) lediglich sieben Masken besitzt. In Vorbereitung seines Buches hat er Berlin besucht und er bedankt sich ausdrücklich für die Möglichkeit, dass er dort die Chugach-Stücke der Jacobsen-Sammlung studieren durfte.

In seiner Chugach-Monografie verwendet Birket-Smith zur Illustrierung der materiellen Kultur überwiegend Objekte aus Berlin, von der einfachen Harpunen-

spitze über schön geschnitzte Holzgefäße bis hin zu einer Kindertrage. Lediglich die Masken hat er nicht sehen können, möglicherweise waren sie wegen der Kriegsverlagerung noch an einem anderen Ort untergebracht. Aus diesem Grund verwendet er zur Illustrierung von Chugach-Masken die sieben Exemplare aus dem U.S. National Museum (Smithsonian Institution, Department of Anthropology). Diese Masken waren zuvor schon von Dall (1884) publiziert und beschrieben worden. Birket-Smith (1953: 109) erwähnt, dass Masken bei Festen und schamanistischen Aufführungen getragen wurden. Die Chugach-Masken hatten meist ein groteskes Aussehen, mit nur einem Auge oder einem schiefen Mund. Am Rand waren ursprünglich Federn angeklebt (Birket-Smith 1953: 111).

Die nächste Forscherin, die sich mit Jacobsens Chugach-Sammlung beschäftigt hat, war Janet Klein aus Homer, einem Ort im Südwesten der Kenai-Halbinsel am Cook Inlet. Sie arbeitete 2002 mehrere Tage in der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin und interessierte sich besonders für den geheimnisvollen Ort Soonroodna. Als Schlussfolgerung schreibt sie in ihrem 2008 publizierten Buch, in dem auch die meisten der jetzt zurückgegebenen Stücke abgebildet sind: "Die Soonroodna-Sammlung ist von einzigartiger Bedeutung. In Katchemak Country oder anderswo am Cook Inlet wurden keine weiteren hölzernen Masken, Frauenfiguren, Kindertragen oder hölzerne Stäbe gefunden. Keramik ist ebenfalls sehr selten. Es handelt sich um eine einmalige Sammlung, die es Wert ist, in ihrer Gesamtheit dokumentiert und gewürdigt zu werden" (Klein 2008: 55, Übersetzung P.B.).

Die Berliner Chugach-Sammlung und die neun "repatriierten" Objekte

In der ethnologischen Literatur sind die Chugach meist zusammen mit den Koniag und den Unegkurmut in einer Gruppe als "Pacific Eskimo" erfasst, so auch im *Handbook of North American Indians* (Damas 1984, 185-204). Der ursprüngliche Lebensraum der Chugach konzentrierte sich dabei auf den Prince William Sound und die Südostküste der Kenai-Halbinsel.

Im Ethnologischen Museum Berlin bildet die Chugach-Sammlung daher keine geschlossene Einheit, sondern ist in den Depot-Schränken mit der Alaska-Sammlung unter verschiedenen Ortsnamen zu finden: Chenega, Cook Inlet, Kenai, Nutschik (Nuchek), Prince William Sound und Sanradna (Soonroodna).

Die Zahl der Objekte unter diesen Bezeichnungen belief sich bisher auf 212 Einzelstücke, wobei es durchaus möglich ist, dass dazu weitere Stücke gehören, die bisher nicht eindeutig zugeordnet werden konnten. Andererseits sind Objekte mit der Bezeichnung "Kenai" oder "Cook Inlet" wohl eher den Dena'ina (nördliche Athapasken) zuzuschreiben. Daher bedarf es im Einzelfall einer intensiven Überprüfung, um Objekte in

diesem Übergangsgebiet zwischen Arktis und Subarktis korrekt zuordnen zu können.

Die Objekte, die Jacobsen den Grabhöhlen in der Nähe des Ortes Sanradna bzw. Soonroodna entnommen hat, sind von ihm durchgehend mit den Sammlungs-Nummern B 905 bis B 913 versehen worden und erhielten im Inventarbuch des Museums für Völkerkunde ebenso durchgehend die Inventarnummern IV A 6674 bis IV A 6682. Dabei steht die römische Ziffer IV für Nordamerika, der Buchstabe A für die Regionen der Nordwestküste und der Arktis. Danach folgt die fortlaufende Nummer der Einträge. Neben einer kurzen Beschreibung ist im Inventarbuch stets eine Herkunftsbezeichnung angegeben, in diesem Falle der Ort Sanradna. Auf den Karteikarten, die jedem einzelnen Stück zugeordnet sind, sind diese Angaben ebenfalls vorhanden. Hinzu kommt dort eine ausführlichere Objektbeschreibung und oft eine Zeichnung, um das Stück besser identifizieren zu können. Im Falle von Jacobsen hat dieser die Texte auf den Karteikarten seiner Sammlung überwiegend selbst geschrieben. Dabei hat er die Ortsbezeichnung "Sanradna" eingetragen, in seinem 1884 veröffentlichten Reisebericht steht jedoch der Ortsname "Soonroodna". Da er als Norweger stets Schwierigkeiten mit der deutschen Rechtschreibung hatte, kommt es immer wieder vor, dass er Bezeichnungen unterschiedlich geschrieben hat, vor allem die Namen von ethnischen Gruppen.

Unter der Bezeichnung "Sanradna" sind im Ethnologischen Museum 51 Objekte registriert, von denen einige auf der Karteikarte mit dem Zusatz "Grab schmuck" oder "von einem Grabe" versehen sind. Von den neun zurückgegebenen Objekten haben acht einen solchen Zusatz, während es bei dem Stab IV A 6677 lediglich heißt "Zugespitzter und an der Spitze geschlitzter Stab (Harpunenteil?)", ausgegraben in Sanradna, Katchemak Bay, Cook's Inlet" (siehe die Inventarliste in Schlothauer 2018: 8). Das bedeutet: Acht Objekte stammen nachweislich aus den Begräbnisstätten in der Nähe der alten Ortschaft Sanradna, während eines aus den Ausgrabungen stammt, die Jacobsen im Ort selbst vorgenommen hat.

Zu der Figur mit der Inventarnummer IV A 6679 sei noch vermerkt, dass Jacobsen (1884: 371) sie bereits beim Auffinden als "hölzerne Frauenbüste" bezeichnet hat. Janet Klein (2008: 53) bestätigt diese Interpretation als "Figure of a woman". Wichtigstes Erkennungsmerkmal dafür sind die "Tattoo marks" am Kinn, die nur Frauen besaßen. Auf einer Website der Chugach ist hingegen von einer Schamanenfigur bzw. "Shaman's doll" die Rede (Schlothauer 2018: 11-12). Das "viereckige, in der Mitte durchlöchernte Stück Holz von unbekannter Verwendungsart" (Jacobsen 1884: 371) wird von den Chugach heute als Maske interpretiert (Inventarnummer IV A 6680, siehe Schlothauer 2018: 12).

Als 2013 erstmals eine Vertreterin der *Chugach Alaska Corporation* nach Berlin kam, um sich die

Chugach-Sammlung anzusehen, ist ihr sicherlich sofort aufgefallen, dass einige der Objekte aus Gräbern stammen. Außerdem wird in dem Reisebericht Jacobsens, der 1977 in englischer Übersetzung erschien, die Entnahme von Objekten aus Gräbern nicht verschwiegen. Es war also relativ einfach, diese Verbindung zu den in Berlin vorhandenen Objekten herzustellen.

Gemäß dem 1990 in den USA erlassenen "Repatriation Act" (*Native American Graves Protection and Repatriation Act*, NAGPRA), müssen Objekte in öffentlichen Sammlungen, die aus Gräbern von "Native Americans" stammen oder mit Begräbnissen in Verbindung gebracht werden können, an dazu berechnigte ethnische Gruppen zurückgegeben werden. Die *Chugach Alaska Corporation* hat auf dieser Grundlage bereits mehrfach Objekte zurückerhalten. Die wohl spektakulärste dieser Rückgaben stammt aus dem Department of Anthropology des *National Museum of Natural History* der Smithsonian Institution und betraf sieben hölzerne Masken vom Prince William Sound. Es handelt sich um genau die Masken, die in der Monographie von Birket-Smith auf Seite 111 abgebildet sind.

Im Bericht des "Repatriation Office" im Department of Anthropology von 1999 wird festgehalten, dass eine Analyse aller Dokumente, die im National Museum vorhanden sind, vorgenommen wurde – in Verbindung mit zusätzlichen archivalischen und publizierten Quellen, die Aufschluss über die fraglichen Objekte geben können. Anhand dieser Dokumente wurde festgestellt, dass die Masken nicht mit menschlichen Überresten in Verbindung stehen und daher gemäß dem Repatriation Act als "unassociated funerary objects" eingestuft wurden (Repatriation Office 1999).

Die sieben Masken wurden ursprünglich von einem Händler der *Alaska Commercial Company* 1875 in Nuchek in Prince William Sound gekauft, 1876 an das Museum in Washington geschickt und dort als Begräbnismasken interpretiert. Obwohl man den genauen Herkunftsort der Masken nicht kannte, wurde angenommen, dass sie aus Begräbnisstätten in Höhlen stammen. Dazu wurde auch der Bericht von Jacobsen herangezogen, der das Vorhandensein solcher Höhlengräber bestätigt. Auch die Forschungen von Birket-Smith belegen diese Annahme. Daher wurden diese sieben Masken als Objekte, die mit einem Begräbnis in Verbindung stehen, von der Smithsonian Institution im November 1999 an die *Chugach Alaska Corporation* zurückgegeben (Repatriation Office 1999). Von "Raubkunst" oder gar von "Grabplünderung" war dabei nicht die Rede!

Die Berliner Objekte wurden von den Chugach nach diesem Vorbild und nach den gleichen Kriterien, wie sie vom NAGPRA-Gesetz vorgegeben sind, zurückgefordert. Da dieses US-Gesetz in Deutschland jedoch nicht anwendbar ist, musste eine andere Begründung gefunden werden, um diesem Rückforderungsanspruch zu genügen.

Für die Nachwelt bewahrt

Von jeher beziehen Archäologen ihre Erkenntnisse über fremde Kulturen zu wesentlichen Teilen aus Grabstätten. Gräber erzählen etwas über die alte, vergangene Kultur eines Volkes. In einer Zeit, in der sich indigene Kulturen unter dem Einfluss der Europäer rasant veränderten, auch in Alaska, versuchte Jacobsen nichts anderes, als ein Stück dieser alten Kultur zu bewahren. Die Grabhöhlen, die er bei dem seit etwa 100 Jahren verlassenen Ort Soonroodna fand, waren ebenso verlassen wie der Ort selbst. Es gab für ihn keine Anzeichen, dass die Gräber weiterhin gepflegt oder von Angehörigen besucht wurden. Außerdem hatte er eine Mannschaft aus Einheimischen dabei und sogar einen indianischen Führer, der von den ehemaligen Bewohnern Soonroodnas abstammte. Keiner davon hatte etwas dagegen oder hielt ihn gar zurück, als er die alten, halb verwitterten Masken, die Frauenfigur und die anderen Objekte an sich nahm. Er tat das nicht, um sich zu bereichern, sondern um der Wissenschaft neue Erkenntnisse hinzuzufügen.

Im Jahre 1885, kurz nach der Rückkehr Jacobsens von seiner Sammelreise, wurde in Kanada ein Gesetz erlassen, das den Potlatch, die wichtigste soziale und religiöse Zeremonie an der Nordwestküste, verboten hat. Dies geschah auf Betreiben der Missionare, denen dieses verschwenderische und ruinöse Fest schon lange ein Dorn im Auge war. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie christliche Kirchen und ein von weißen Einwanderern dominiertes Staatswesen Hand in Hand arbeiteten, um auch noch die letzten Reste von unabhängiger indigener Kultur zu zerstören. Manche Missionare sorgten sogar dafür, dass Masken und andere "heidnische" Kulturgüter verbrannt wurden. Als 1897 der Goldrausch am Klondike ausbrach und Tausende von Goldsuchern nach Alaska strömten, um im Gebiet des Yukon die Erde zu durchwühlen, fragte keiner nach den Besitzrechten der indigenen Bevölkerung.

Forscher und Sammler wie Adolf Bastian und Adrian Jacobsen hingegen versuchten, aus diesem unaufhaltsamen Zerstörungswerk ein paar kleine Teile für die Nachwelt zu bewahren. Von Bastian ist der Ausspruch überliefert, der als generelles Motto für seine Sammelpolitik gelten kann: "Der letzte Augenblick ist gekommen, die zwölfte Stunde ist da! Dokumente von unermesslichem, unersetzlichem Wert für die Menschheitsgeschichte gehen zugrunde. Rettet! rettet! ehe es zu spät ist" (siehe Bolz 2007: 185). Dass Jacobsen bei diesem Rettungswerk nicht immer sehr sensibel vorgeing, war sicher der großen Eile geschuldet, in der er die Sammlungen zusammentrug.

Liest man jedoch die im Beamtendeutsch abgefasste Begründung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die Rückgabe der Objekte, so muss man leider feststellen, dass die historischen Umstände, unter denen im

späten 19. Jahrhundert Sammlungen in Alaska angelegt werden konnten, in keiner Weise Berücksichtigung fanden. Der Verfasser der folgenden "Beschlussvorlage der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für die 144. Sitzung des Stiftungsrates" vom Dezember 2017 muss gedacht haben, dass das "Department of Alaska", wie es damals noch offiziell hieß, im Jahre 1883 bereits ein perfekt funktionierendes Staatsgebilde gewesen ist – mit einem Beauftragten für den Schutz von Bodendenkmälern, der nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände für Jacobsen eine behördliche Grabungsgenehmigung hätte ausstellen müssen. Denn in der "Beschlussvorlage" heißt es wörtlich:

"Grabentnahmen stellen dann einen Unrechtstatbestand dar, wenn die Ruhestätten ohne behördliche Genehmigung und im Extremfall gegen den Willen der Angehörigen geöffnet und ihre Inhalte geplündert werden. ... Abzugrenzen sind diese rechtswidrigen Grabplünderungen von genehmigten archäologischen Grabungen.

Aus den Überlieferungen in den Reisetagebüchern von Jacobsen lässt sich eindeutig entnehmen, dass es sich nicht um eine archäologisch motivierte Grabung gehandelt hat. Auch lagen ganz offensichtlich keine behördlichen oder staatlichen Genehmigungen vor. ...

Im vorliegenden Fall soll Jacobsen zwar teils in Begleitung von Einheimischen Grabungen vorgenommen haben, deren Zustimmung zu den Entnahmen aber nicht dokumentiert ist und bei denen es sich wohl auch nicht um hochrangige oder entscheidungsbefugte Mitglieder der Gemeinschaft handelte. ...

Im vorliegenden Fall weisen alle o. g. historischen Erkenntnisse darauf hin, dass die heute im Ethnologischen Museum befindlichen Objekte aus einer unrechtmäßigen Grabplünderung stammen. Im Ergebnis dieser Einzelfallprüfung wird daher eine zeitnahe Rückgabe der aus der Grabentnahme stammenden Objekte befürwortet. Auch das Auswärtige Amt hat sich für die Rückgabe ausgesprochen." (Nach Schlotthauer 2018: 15, dort mit vollständigem Text.)

Diese "Beschlussvorlage" braucht hier gar nicht weiter kommentiert zu werden, da sie sich selbst ad absurdum führt. Jacobsen besaß tatsächlich keine behördliche Grabungsgenehmigung, denn eine dafür zuständige Behörde gab es damals in Alaska nicht. Andererseits fragt man sich: Welchen Wert hätte eine solche, von einer kolonialen amerikanischen Regierungsbehörde ausgestellte Genehmigung für die Chugach gehabt? Hätten sie dann die Objekte nicht zurückgefordert?

Viel wichtiger und bedenklicher ist jedoch die Tatsache, dass hier mit den Maßstäben des 21. Jahrhunderts ein Vorgehen bewertet wird, das im späten 19. Jahrhundert in Alaska als allgemein akzeptierte Methode zur Erforschung der Vergangenheit praktiziert wurde.

Birket-Smith (1953: 90) spricht in seiner Chugach-Monographie von "Archeological investigations", die

von dem Naturhistoriker und Anthropologen William H. Dall in den 1870er und 1880er Jahren in Alaska durchgeführt wurden. Dall hat besonders die Höhlenfunde an verschiedenen Orten in Südwest-Alaska untersucht und die Ergebnisse in einer Publikation des Smithsonian-Instituts veröffentlicht (Dall 1880). Und obwohl Dall mit Sicherheit keine behördliche Genehmigung besaß, hat ihm bisher niemand deswegen einen Vorwurf gemacht oder ihn gar der "Grabplünderung" bezichtigt. Auch die entsprechenden Kapitel über die prähistorischen und historischen Kulturen Alaskas im *Handbook of North American Indians* beziehen sich auf Erkenntnisse, die Dall aus seinen Forschungen in Höhlen mit Bestattungen gewonnen hat (siehe Damas 1984: 185-196).

Der Stiftung Preußischer Kulturbesitz muss man daher vorwerfen, dass sie diese historisch gewachsenen Forschungsmethoden, wie sie in den USA noch im 19. Jahrhundert galten, nicht berücksichtigt hat. Bei einer gründlichen Aufarbeitung der historischen Quellen zu den Chugach und der Wissenschaftsgeschichte Alaskas wäre man möglicherweise zu anderen Ergebnissen, mit Sicherheit aber zu anderen Formulierungen gelangt.

Wenn in der Beschlussvorlage von "Grabplünderung" die Rede ist, dann impliziert dies eine persönliche Bereicherung des Plünderers. Jacobsen hat sich jedoch nie an irgendwelchen Objekten bereichert! Stattdessen handelte er aus Motiven, die in der damaligen Gesellschaft der "Gründerzeit" als durchaus ehrenwert galten: Das Sammeln von Grabbeigaben (und auch von Schädeln) wurde betrieben, um die Wissenschaft zu vermehren und zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Über einige der von Jacobsen gesammelten Schädel mit Kopfdeformationen hat der Arzt und Anthropologe Rudolf Virchow wissenschaftliche Abhandlungen verfasst, für die er bisher von niemandem an den Pranger gestellt wurde.

Es soll hier gar nicht darum gehen, die Rückgabe der neun Objekte an die *Chugach Alaska Corporation* in Frage zu stellen. Viel wichtiger erscheint es mir, Jacobsens Handeln aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Nach seinem Verständnis hat er die alten, "prähistorischen" Objekte aus den Gräbern vor dem weiteren Verfall gerettet, um sie der Nachwelt für eine zukünftige wissenschaftliche Erforschung zur Verfügung zu stellen.

Die Absicht der Chugach, die zurückgegebenen Objekte nicht wieder zu bestatten, sondern sie in Zukunft in einem Museum auszustellen und sie damit ihren eigenen Leuten und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gibt Jacobsen nachträglich recht. Denn diese Objekte wären nicht erhalten geblieben, wenn er sie nicht mit nach Berlin gebracht hätte, wo sie etwa 130 Jahre lang in Bastians "Rettungsasyl" aufbewahrt wurden. Im Grunde genommen hat Jacobsen damit den Auftrag erfüllt, den sein Mentor Adolf Bastian den Sammlern weltweit mit auf den Weg gegeben hat: "Rettet! rettet! ehe es zu spät ist!"

Literaturverzeichnis**Bastian, Adolf**

1884 Erwerbungen der Ethnographischen Abtheilung des Berliner kgl. Museums von der Nordwestküste Nordamerikas. Globus 45 (Sonderdruck), 1-9.

Birket-Smith, Kaj

1948 Die Eskimos. Zürich: Orell Füssli.

1953 The Chugach Eskimo. Nationalmuseets Skrifter, Etnografisk Række VI. Kopenhagen: Nationalmuseets Publikationsfond.

Bolz, Peter

2007 From Ethnographic Curiosities to the Royal Museum of Ethnology. Early Ethnological Collections in Berlin. In: Manuela Fischer, Peter Bolz, Susan Kamel (Hg.), Adolf Bastian and His Universal Archive of Humanity. The Origins of German Anthropology. Hildesheim: Georg Olms, 173-190.

Bolz, Peter, und Hans-Ulrich Sanner

1999 Indianer Nordamerikas. Die Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin. Berlin: Staatliche Museen und G+H Verlag.

Dall, William H.

1880 On the Remains of Later Prehistoric Man Obtained from Caves in the Caterina Archipelago, Alaska Territory and Especially from the Caves of the Aleutian Islands. Smithsonian Contributions to Knowledge 318.

1884 On Masks, Labrets and certain Aboriginal Customs. Bureau of American Ethnology, Annual Report III.

Damas, David (Hg.)

1984 Handbook of North American Indians Volume 5: Arctic. Washington: Smithsonian Institution.

Fienup-Riordan, Ann

2005 Yup'ik Elders at the Ethnologisches Museum Berlin. Fieldwork Turned on Its Head. Seattle: University of Washington Press.

Jacobsen, Johan Adrian

1884 Capitain Jacobsen's Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881-1883. Leipzig: Max Spohr.

1977 Alaskan Voyage 1881-1883. An Expedition to the Northwest Coast of America. Chicago: University of Chicago Press.

Klein, Janet R.

2008 Kachemak Bay Communities. Their Histories, Their Mysteries. Homer, Alaska: Kachemak Country Publications.

Oswalt, Wendell H.

1999 Eskimos and Explorers. Lincoln: University of Nebraska Press.

Repatriation Office

1999 Assessment of Request for the Repatriation of Seven Wooden Masks from Prince William Sound by the Chugach Alaska Corporation. Repatriation Office, Department of Anthropology, National Museum of Natural History, Smithsonian Institution.

Schlothauer, Andreas

2018 Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin – gute Absicht und falsche Begründung? Research Centre for Material Culture, Report 2018 (19. Juni 2018).